

# Herausfordernde Zeugnisse des Staunens

## Jesu Wunder als Erzählungen wahrnehmen

Von Konrad Huber

Wie die Gleichnisse Jesu für seine Verkündigung zentral sind, so sind für das Handeln Jesu die Wunder ein besonderes Charakteristikum seines Auftretens und Wirkens. Auf vielfältige Weise gibt die neutestamentliche Überlieferung ein beredtes Zeugnis von der Wundertätigkeit Jesu. Neben den zahlreichen und breit gestreuten Wundererzählungen selbst wird des Öfteren in zusammenfassender Form, sog. Summarien, davon berichtet (z. B. Mk 1,32–34), und nicht zuletzt nimmt Jesus auch in einigen seiner Aussprüche direkt auf sie Bezug (z. B. Lk 7,22; 11,20). Dabei fällt von vornherein auf, dass Heilungen und Exorzismen zahlenmäßig bei weitem überwiegen<sup>1</sup> und anders als alle anderen Typen, Totenerweckungen etwa oder Naturwunder, explizit auch außerhalb genuiner Wundererzählungen zur Sprache kommen. Mit Jesus von Nazaret ist untrennbar die Vorstellung eines wirkmächtigen Wundertäters, jedenfalls aber die eines herausragenden Heilers und Exorzisten verbunden. Keiner anderen Person der damaligen Zeit werden so viele Wundertaten zugeschrieben. Wollte man diesen Zug des erinnerten Jesusbildes zur Gänze ausblenden, wären erhebliche Teile der Evangelien davon betroffen.

### Wundertaten in Erzählungen

Das Faktum selbst, Wundertaten als ein Teil der Wirksamkeit Jesu, ist auch aus der kritischen Perspektive der historischen Jesusforschung weitgehend unbestritten. Wie aber mit diesem Faktum und wie mit seiner literarischen und inhaltlichen Konkretisierung durch die frühchristliche Tradition hermeneutisch verantwortet umzugehen ist,

stellt seit jeher eine besondere Herausforderung für die neutestamentliche Exegese und die Theologie als Ganze dar. Dass parallele Überlieferungen in den Evangelien im Detail durchaus unterschiedliche Ausgestaltung erfahren und dabei auch Wachstumsprozesse widerspiegeln, dass die neutestamentlichen Erzählungen in Form und Inhalt Entsprechungen zu anderen antiken Wunderberichten aufweisen und von diesen erkennbar beeinflusst sind, dass schließlich das nachösterlich gefasste Bekenntnis zu Jesus als dem Messias und Sohn Gottes einen deutlichen Niederschlag in den Texten gefunden hat, lässt mit Blick auf die Frage der Historizität der geschilderten Wunder in jedem Fall aber Vorsicht angebracht sein.

Letztlich können wir das historische Faktum hinter den Erzählungen bestenfalls erahnen und ansatzweise zu erhellen versuchen. Was für Jesu Heilungen und Exorzismen vordergründig noch leichter möglich scheint, sehr häufig aber auch dort auf eine Präzisierung von Realien, die Näherbestimmung des Krankheitsbildes etwa oder die Erklärung der von Jesus angewandten Techniken aus den zumeist eher spärlichen Angaben, beschränkt bleibt, führt für eine Brotvermehrung, eine Sturmstillung oder einen Seewandel, ja schon für eine Fernheilung und eine Totenerweckung unweigerlich auf das weite Feld mehr oder weniger phantasievoller Spekulation. So brennend die Frage nach den historischen Fakten ist, es bleibt dabei: Den tatsächlichen Wundern Jesu begegnen wir nie unmittelbar, wir begegnen immer nur den literarischen Zeugnissen, den Erzählungen über sie.

## Erzählanspruch und Deutung

Eine Auseinandersetzung mit dem Wunderwirken Jesu – zumal aus der Perspektive der Exegese – ist grundlegend also auf die Form der Erzählung und deren konkrete Realisierung in den frühchristlichen Zeugnissen der Evangelien verwiesen. Zu Recht trägt die aktuelle exegetische Wunderforschung eben diesem Aspekt verstärkt Rechnung und rückt das Erzählen von Wundern und die Wunder als Erzählungen, deren spezifische Funktion, deren Wirkung und Potenzial in den Fokus der Aufmerksamkeit<sup>2</sup>.

So sehr die alltägliche Erfahrung von Wirklichkeit – auch bereits in der Antike und noch viel mehr für uns heute – in dem, was in den Wunderberichten der Evangelien geschildert ist, durchbrochen wird oder zumindest in Spannung dazu steht, die Texte selbst vermitteln doch wie selbstverständlich den Anspruch, von realen Begebenheiten und tatsächlich Ereignetem zu sprechen. Das Unfassbare, das gemeinhin für unmöglich Gehaltene präsentieren sie im Gewand realistischer Erzählweise und „auf dem Boden einer plausiblen Vergangenheitserzählung“<sup>3</sup>. Von daher werden Wundergeschichten neuerdings vermehrt als „phantastische Tatsachenberichte“ zu begreifen versucht<sup>4</sup>, und das dergestalt provozierende Zusammenspiel von Erzählinhalt und Erzählweise wird zum Angelpunkt hermeneutischen Fragens und analytischer Texterschließung.

Im Grunde treibt auf die eine oder andere Weise dieses den Wundergeschichten eingeschriebene Spannungsmoment aber auch bereits breite Strömungen der neuzeitlichen Wunderkritik bisher um. So suchen rationalistische Deutungsansätze, den Realitätsanspruch der Erzählungen nach Kräften mit dem modernen Wirklichkeitsverständnis in Einklang zu bringen. Was einer Plausibilisierung entgegensteht, wird als der christologischen Aussageabsicht geschuldete Gemeindebildung abgetan. Form- und religionsgeschichtliche Zugänge erklären die neutestamentlichen Wundergeschichten aus der Anpassung an zeitgeschichtlich bedingte Ausdrucksformen und Erwartungen im Rahmen eines als entsprechend wundergläubig vorgestellten antiken Weltbildes. Und symbolische Deutungsmuster interpretieren die Wunder Jesu als von vornherein bildhafte Erzählungen, die eigentlich eine ganz andere, tiefergehende Aussage zum Ausdruck bringen möchten. Jeder dieser Deutungsansätze hat mit Sicherheit zutreffende Einsichten hervorgebracht: dass bestimmte

Phänomene etwa, für die in der Antike noch mythische Kräfte bemüht werden, sich aus heutiger Sicht rational erklären lassen; dass eingesetzte Darstellungsformen und Erzählmotive stets auch Kinder ihrer Zeit und beeinflusst von ihrem Umfeld sind; dass einzelne Erzählzüge etwa oder eine bestimmte kontextuelle Einbettung als Verweis auf ein intendiertes übertragenes Verständnis diverser Texte fruchtbar gemacht werden können. Es wäre verfehlt, solche Einsichten vorschnell einfachhin wieder zu ignorieren. Der Vorwurf freilich an die skizzierten Interpretationsansätze, die neutestamentlichen Wundergeschichten damit letztlich gefügig und für moderne Rezipienten verdaulich machen zu wollen, und die Feststellung, dass damit wesentliche Aspekte ausgeblendet und die Texte ihrer ureigenen Sprengkraft beraubt werden, sind über weite Strecken nicht von der Hand zu weisen<sup>5</sup>.

Die Wunder Jesu im Neuen Testament primär als Erzählungen wahrzunehmen, nötigt neu ein offenes und intensives Hinsehen auf die konkrete Gestalt der einzelnen Texte und ihre je spezifischen Details ab. Ohne dabei auf die Erfassung und Differenzierung eines umfassenden Motivinventars von Wundergeschichten im Sinne herkömmlicher Gattungskritik abzuheben<sup>6</sup>, sind es eben diese Motive bzw. die im Text je individuell realisierten Einzelelemente der narrativen Inszenierung, die auf diese Weise markant in den Vordergrund treten und entsprechend Aufmerksamkeit einfordern. Das gilt insbesondere für das Moment des Außergewöhnlichen, für jene Erzählzüge, die das Erstaunliche, Irritierende, ja schier Unfassbare zum Ausdruck bringen und zuspitzen – und gerade darin vielleicht dem Wahrheitskern der Wunder Jesu besonders nahekommen.

## Situationen der Not und unbedingtes Vertrauen

Unter narrativer Perspektive lohnenswert ist allein schon der Blick auf die Figurenkonstellation der je konkreten Wundererzählung. Zu erheben, wie hilfeschende bzw. des Eingreifens Jesu bedürftige oder davon betroffene Personen im Text eingeführt und auf welche Weise und wie eingehend sie näherhin charakterisiert werden, schärft von Anfang an die Wahrnehmung für das in der Folge geschilderte Handeln Jesu.

Für Heilungserzählungen fällt dabei auf, dass es zumeist einzelne und mit Ausnahme des blinden Bartimäus (Mk

10,46–52) durchweg namenlose Gestalten sind, an denen schließlich das Wunder vollzieht. Wo von zwei oder mehreren Geheilten die Rede ist, lassen sich demgegenüber literarische Intensivierung (z. B. Mt 20,29–34: zwei Blinde) oder absichtsvolle Kontrastierung (z. B. Lk 17,11–19: zehn Aussätzige) veranschlagen. In der Regel ist der einzelne Mensch in den Brennpunkt genommen und erfährt das Individuum in zutiefst persönlicher Begegnung die heilende Zuwendung Jesu. Männer und Frauen, Erwachsene und Kinder, gesellschaftliche Außenseiter, wie Aussätzige und blinde Bettler, und Personen von sozialem Rang, wie der Hauptmann von Kafarnaum, Juden zumeist, aber auch Menschen heidnischer Herkunft treten erzählerisch in Erscheinung; die einen gänzlich passiv, angewiesen auf Helfer und Fürsprecher, andere äußerst zurückhaltend und furchtsam, wieder andere durchaus selbstbewusst und hartnäckig. Im Detail unterschiedlich entfaltet, ist ihnen allen die Charakterisierung über eine stets schwerwiegende und folgenschwere Krankheit gemeinsam.

Die Beschreibung der konkreten Not – das gilt nicht nur für Heilungswunder – und die erzählerische Inszenierung der Hilfsbedürftigkeit erfahren zum Teil recht breiten Raum und veranschaulichen drastisch Situationen von Ohnmacht, Ausweglosigkeit und existenzieller Bedrohung. Jene blutflüssige Frau, von der es heißt, dass sie zwölf Jahre lang erfolglos alle medizinischen Möglichkeiten ausgeschöpft und dabei auch noch ihr gesamtes Hab und Gut verloren hat (Mk 5,25–34), ist dafür ebenso beredtes Beispiel wie der Gelähmte, der seit 38 Jahren daniederliegt und keinerlei Möglichkeit hat, rechtzeitig in das vermeintlich heilende Wasser des Jerusalemer Betesda-Teiches einzutauchen (Joh 5,1–8), oder der von einer ganzen Legion unreiner Geister Besessene, der in selbstzerstörerischer Raserei durch nichts und niemanden zu bändigen ist (Mk 5,1–20). Aber auch die Situation der Jünger, die im Boot einem bedrohlichen Wirbelsturm, heftigen Windböen und überbordenden Wellen ausgesetzt sind, liest sich nicht minder dramatisch. Nicht selten ist zudem die unmittelbare Kontaktnahme mit Jesus durch äußere Umstände, durch natürliche Hindernisse oder aber durch Zurückweisung anderer ausdrücklich erschwert.

Die Anschaulichkeit, mitunter gar massive Zuspitzung der Darstellung dient primär dem Ziel, die Größe der Not und damit letztlich die Größe des am Ende erfolgenden Wunders und die außerordentliche Macht des Wundertäters

zu demonstrieren. Je anschaulicher die Schilderung, umso unmittelbarer und intensiver gelingt es zugleich, die Adressatinnen und Adressaten der Erzählung mitzureißen, sie in das erzählte Geschehen hineinzuziehen und so einerseits Mitgefühl für die Betroffenen zu wecken und andererseits spannungsvolle Erwartung auf den Ausgang aufzubauen. Je drastischer die Ausweglosigkeit auf Rettung vor Augen gestellt ist, umso deutlicher und staunenswerter fällt schließlich auch das unbedingte Vertrauen ins Gewicht, das die Hilfesuchenden – sei es aus eigener Initiative oder als Reaktion auf die Begegnung – Jesus dennoch oder gerade deswegen entgegenbringen und unter Beweis stellen.

Immer wieder ist dabei von Glaube die Rede. „*Dein Glaube hat dich gerettet*“, sagt Jesus im Markusevangelium der blutflüssigen Frau nach ihrer Heilung zu (Mk 5,34), ebenso wie dem blinden Bartimäus, nachdem dieser sehend geworden ist (Mk 10,52). Die Einsicht in die Notwendigkeit bedingungslosen Glaubens führt den Vater eines besessenen Knaben zur entscheidenden Aussage: „*Ich glaube; hilf meinem Unglauben!*“ (Mk 9,24). Der Glaube der Jünger, ihr offensichtlich noch fehlender, zumindest aber unzureichender Glaube steht zur Debatte, wenn Jesus auf deren angsterfüllte Bitte hin den Sturm auf dem See zum Schweigen bringt (Mk 4,40 / Mt 8,26). Und dort, wo kein Glaube vorhanden ist, kann Jesu Wundermacht augenscheinlich auch nicht wirksam werden (Mk 6,5). Es gehört zu den Wesenszügen neutestamentlicher Wundererzählungen, das Moment des Glaubens, des vertrauensvollen Sich-Einlassens, explizit zu betonen und mit als einen maßgeblichen Ermöglichungsgrund für die außerordentlichen Geschehnisse zu benennen – jenen also, die unmittelbar von diesen Geschehnissen betroffen sind, einen eigenen Anteil daran zuzuschreiben.

### Wirkmächtiges Wort und heilsame Berührung

Im Zentrum des Erzählens steht freilich Jesus selbst. Wie Jesus agiert und was er konkret tut, zieht unweigerlich die Aufmerksamkeit auf sich. Und ähnlich wie für die äußeren Umstände gilt es auch hier, die Vielfalt des in den Texten Berichteten wahrzunehmen.

Längst nicht allein das machtvoll gebietende Wort Jesu ist es jedenfalls, durch das sich das Wunder ereignet. Jesu Wort kommt zwar stets eine entscheidende Rolle zu, so sehr, dass es sogar aus der Ferne Heilung bewirkt

(z. B. Mk 7,24–30: Tochter der heidnischen Frau). Die Erzählungen der Evangelien beschränken sich aber nicht, wie vielfach gerne behauptet, auf das reine Wort. Eindrücklich geben sie Zeugnis auch von Gesten Jesu, von der Anwendung bestimmter Praktiken, ja sogar vom Einsatz von Speichel als einer heilungsunterstützenden Substanz (vgl. Mk 7,33; 8,23; Joh 9,6). Die materielle Dimension ist zwar nicht in dieser Breite und Varianz gegeben wie bei antiken Wundergeschichten sonst, ein narrativer Zugang lässt sie jedenfalls aber unvoreingenommen und zudem weit deutlicher als bisher als sinntragenden Erzählzug ins Blickfeld treten.

Das Moment der Berührung spielt dabei eine besondere Rolle<sup>7</sup>. Wenn Jesus Menschen heilt, dann zuallermeist nicht, ohne dass es nicht auch zu einem körperlichen Kontakt kommt. Jesus fasst die fieberkranke Schwiegermutter des Petrus an der Hand und richtet sie auf (Mk 1,31), ähnlich wie die soeben verstorbene Tochter des Jairus (Mk 5,14). Er berührt Blinde (Mt 9,29), Taubstumme (Mk 7,33) und Aussätzigte (Mk 1,41) und legt einer verkrümmten Frau die Hände auf (Lk 13,13). Beim Blinden in Betsaida fokussiert sich die Hoffnung auf Heilung ganz auf die Bitte, dass Jesus ihn berühren möge (Mk 8,22). Für die blutflüssige Frau im Gedränge der Masse dreht sich alles darum, wenn schon nicht ihn selbst, so wenigstens das Gewand Jesu zu berühren (Mk 5,27–31). Mag sein wirkmächtiges Wort auch souveräne Distanz mit anzeigen, in seinen Gesten des Berührens signalisiert Jesus eine Form menschlich-heilsamer Nähe und Zuwendung, die vor niemandem Halt macht.

### Staunen über das Unfassbare

Am Ende der Wundererzählungen begegnet markant das Moment des Staunens: die spontane Verwunderung über das Unerwartete, die irritierte Feststellung des Außergewöhnlichen, das Außer-sich-Geraten und Entsetzen angesichts des Unfassbaren. Zahlreiche Heilungen lösen Staunen aus (Mk 7,37; Mt 15,31), und auch nach der Sturmstillung ist davon die Rede, dass die Menschen in Verwunderung geraten (Mt 8,27). „*Heute haben wir Unglaubliches gesehen*“, konstatieren völlig außer sich die Augenzeugen angesichts der Heilung eines Gelähmten (Lk 5,26), und ähnlich sprechen sie bei der Heilung eines Besessenen davon, dass etwas Vergleichbares in Israel noch nie geschehen sei (Mt 9,33). Das „*Hereinbrechen*

*des Unglaublichen*“<sup>8</sup>, das erzählerisch Schritt für Schritt inszeniert wird, findet darin seine angemessene Resonanz.

Die Wundergeschichten selbst lassen keinen Zweifel daran, dass von unglaublichen, außergewöhnlichen, die allgemeine Erfahrung übersteigenden Ereignissen die Rede ist und dass auch schon die Menschen damals in der Begegnung mit Jesus das so empfunden haben. Als erinnernde Zeugnisse des Staunens über dieserart irritierende Ereignisse im Wirken Jesu liegt ihre ureigentliche Absicht zugleich darin, ihrerseits wieder Staunen zu provozieren und gewohnte Einsichten grundlegend und bleibend herauszufordern und in Frage zu stellen.

Angelpunkt dafür ist das Besondere in Jesu rettendem Handeln an den Menschen, die Wahrnehmung des Außergewöhnlichen, das letztlich sein gesamtes Auftreten spürbar durchzieht. Konkret mögen dabei vielleicht Jesu vollmächtig gesprochenes Wort, die auf Wesentliches reduzierten Gesten oder auch die Unmittelbarkeit der bewirkten Veränderung Anhalt für die Überzeugung des Wunderhaften bieten. Im Kern steht dahinter aber der Anspruch faktischer Realisierung der Botschaft vom nahegekommenen Reich Gottes. In seinen Wundertaten erweist sich für Jesus nichts anderes als das Anbrechen der Gottesherrschaft, das er den Menschen zusagt. Das Heilshandeln Gottes selbst wird in ihnen tatsächlich erfahrbar: „*Wenn ich aber mit dem Finger Gottes die Dämonen austreibe, dann ist doch das Reich Gottes schon zu euch gekommen*“ (Lk 11,20). Als Zeichen und Ereignis der in die Gegenwart einbrechenden Gottesherrschaft konkretisiert sich in Jesu Machttaten die Wirksamkeit Gottes und zeigt sich umgekehrt Jesu einzigartige Nähe zu Gott. Darin liegt im Verständnis der neutestamentlichen Zeugnisse das eigentlich unerhört Neue und zugleich auch das unglaublich Herausfordernde.

Das Staunen angesichts der Wundertaten Jesu, von dem die Erzählungen der Evangelien vielfältig berichten, benennt einen entscheidenden Anfangspunkt auf dem Weg zu einem vertieften Verständnis dieser spezifischen Seite der Wirksamkeit Jesu. Nicht allein die erzählten Inhalte sind und bleiben von diesem Staunen berührt, staunenswert ist wohl auch die kunstfertige, facettenreiche Ausgestaltung ihrer literarischen Umsetzung. Das spannungsvolle Zueinander dieser beiden Aspekte ruft Irritation hervor, es eröffnet den Leserinnen und Lesern,

die sich darauf einlassen, aber auch den nötigen Blick für das diesen Texten eingeschriebene Sinnpotenzial<sup>9</sup>.

### Literaturhinweise:

- *Zimmermann, Ruben u.a.* (Hg.), Kompendium der frühchristlichen Wundererzählungen. Bd. 1: Die Wunder Jesu, Gütersloh 2013.
- *Kollmann, Bernd – Zimmermann, Ruben* (Hg.), Hermeneutik der frühchristlichen Wundererzählungen. Geschichtliche, literarische und rezeptionsorientierte Perspektiven (WUNT 339), Tübingen 2014.
- *Erlemann, Kurt*, Kaum zu glauben. Wunder im Neuen Testament, Neukirchen-Vluyn 2016.
- *Kollmann, Bernd*, Neutestamentliche Wundergeschichten. Biblisch-theologische Zugänge und Impulse für die Praxis, Stuttgart 2002.
- *Welt und Umwelt der Bibel*, Nr. 76, 20 (2/2015): „Jesus der Heiler“
- *Religion 5–10. Themen – Unterrichtsideen – Materialien*, Nr. 12 (4/2013): „Wunder – gibt's die wirklich?“
- *Bibel und Kirche* 61 (2/2006): „Wunder – Geschichten von Gottes Kraft“.

### Anmerkungen

- 1 *Angelika Strotmann*, *Der historische Jesus: eine Einführung* (UTB 3553), Paderborn 2012, 123, zählt 45 Heilungen und 30 Exorzismen, für alle anderen Wundertypen dagegen 20 Erzählungen einschließlich 5 Totenerweckungen. Unter Berücksichtigung der Parallelüberlieferungen kommt *Ruben Zimmermann*, *Der Wahrheit auf der Spur. Erzählte Erinnerungen an die Heilungswunder Jesu*, in: *WUB* 76 (2015) 12–19, 16, für die Heilungen auf ungefähr 20 Erzählungen.
- 2 Wesentlich angestoßen ist die aktuelle Debatte durch einschlägige Forschungsbeiträge von Ruben Zimmermann. Ihren Niederschlag findet sie insbesondere in *Ruben Zimmermann u.a.* (Hg.), *Kompendium der frühchristlichen Wundererzählungen*. Bd. 1: Die Wunder Jesu, Gütersloh 2013.

- 3 *Zimmermann, Wahrheit* (Anm. 1), 16.
- 4 So im Gefolge des Vorschlags von Ruben Zimmermann; vgl. ausführlicher dazu z. B. *Ruben Zimmermann*, *Phantastische Tatsachenberichte?! Wundererzählungen im Spannungsfeld zwischen Historiographie und Phantastik*, in: *Bernd Kollmann – Ruben Zimmermann* (Hg.), *Hermeneutik der frühchristlichen Wundererzählungen. Geschichtliche, literarische und rezeptionsorientierte Perspektiven* (WUNT 339), Tübingen 2014, 469–494.
- 5 Ausführlicher insgesamt dazu z. B. *Ruben Zimmermann*, *Frühchristliche Wundererzählungen – eine Hinführung*, in: *ders. u.a.* (Hg.), *Kompendium der frühchristlichen Wundererzählungen* (Anm. 2), 5–67, 7–12.
- 6 Diesbezüglich klassisch geworden ist die Unterscheidung von insgesamt 33 Einzelmotiven, wie sie Gerd Theißen vorgenommen hat. Siehe z. B. *Gerd Theißen*, *Urchristliche Wundergeschichten. Ein Beitrag zur formgeschichtlichen Erforschung der synoptischen Evangelien* (StNT 8), Gütersloh 1990.
- 7 Vgl. zum Folgenden auch *Zimmermann*, *Wundererzählungen* (Anm. 5), 16–18.
- 8 *Zimmermann, Wahrheit* (Anm. 1), 16.
- 9 Unter didaktischer Perspektive vgl. z. B. *Ruben Zimmermann*, *Faszination: Wundererzählungen. Von exegetischen Zählungsversuchen und dem didaktischen Potenzial der Texte*, in: *Religion 5–10. Themen – Unterrichtsideen – Materialien* 12 (2013) 4–7.



*Prof. Dr. Konrad Huber  
lehrt Neutestamentliche Exegese  
an der Kath.-Theol. Fakultät  
der Johannes Gutenberg-Universität  
Mainz.*